

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Die deutsche Einfuhr

Eine Handelsbilanz besteht aus zwei Seiten — auf der einen finden wir die aus dem Lande in fremde Länder ausgeführten, auf der anderen die aus fremden Ländern eingeführten Waren. Wenn die Einfuhr größer ist als die Ausfuhr, spricht man von einer passiven, wenn die Ausfuhr größer als die Einfuhr, von einer aktiven Handelsbilanz. Im allgemeinen ist es natürlich besser für ein Land, wenn es mehr aus- als einführt. Denn an ausgeführten Waren verdient es Geld, für eingeführte aber muß es bezahlen. In den Fällen jedoch, wo Rohstoffe eingeführt, im Inland verarbeitet und dann als Halbfertig- oder Fertigwaren wieder ausgeführt werden, ist unter Umständen auch die höhere Einfuhr gut und nützlich. Verwerflich und gefährlich für ein Land kann aber eine Einfuhr werden, die nicht notwendig ist, also zu Luxuszweden erfolgt und nicht umgewertet werden kann. Als solche Einfuhr ist in erster Linie die Einfuhr entbehrlicher Lebensmittel anzusehen. Sie belastet unsere Handelsbilanz sehr stark. Das Geld, das für solche Dinge ausgegeben wird und ins Ausland geht, könnte im Lande selbst weit größeren Nutzen stiften.

Wie bedeutend aber gerade die Einfuhr von Lebensmitteln ist, die sicher eingeschränkt werden könnte, zeigen am deutlichsten Zahlen aus dem Jahre 1929, die dem reichstatistischen Handbuch entnommen sind. Das deutsche Volk hat im Jahre 1929 verbraucht (eingeführt): Kaffee für 309 Millionen Mark, Südfrüchte (Apfelsinen, Melonen usw.) für 250 Millionen Mark, ausländisches Obst anderer Art (amerikanische Äpfel, Weintrauben usw.) für 214 Millionen; Frühkartoffeln für 42 Millionen; Frühgemüse (aus Holland und Frankreich) für 135 Millionen Mark, ausländischen Wein und Bier für 80 Millionen Mark, dazu kommen solche Lebensmittel, die, ohne Luxus zu sein, und obwohl sie im Inland vorhanden sind, aus dem Ausland bezogen wurden, und zwar Fleisch im Werte von 182 Millionen, Eier für 293 Millionen, Butter für 435 Millionen, Käse für 180 Millionen, Milch für 15 Millionen, Mehl für 20 Millionen, Reis für 80 Millionen. Also weit über zwei Milliarden Mark sind auf diese Weise ins

Ausland gegangen, von denen sicher ein guter Teil im Inland hätte bleiben können. An Getreide mußten wir im Jahre 1929 zur Ernährung des deutschen Volkes 500 000 Doppelzentner einführen, natürlich fast ausschließlich Weizen, obwohl wir den nahrhaften Roggen in hinreichender Menge im Lande haben. Wenn, wie es jetzt gefeiert angestrebt wird, mehr Roggenbrot im Volke gegessen wird, so würde die Weizeneinfuhr, die uns viele unnötige Millionen kostet, überflüssig sein. Schon wenn die Ausmahlung unseres Getreides in gleicher Weise vollkommen wäre wie beispielsweise im reichen Nachbarlande Frankreich und England — die Franzosen als Feinschmecker haben eine 10% höhere Ausmahlung —, dann hätten wir 300 Millionen an dieser Einfuhr sparen können.

Außer Lebensmitteln haben wir aber auch noch an Fertigwaren — Textilien und Metallwaren — für 750 Millionen Goldmark im Jahre 1929 eingeführt. An erster Stelle stehen die englischen Kleiderstoffe. Was haben wir eigentlich für einen Grund, den reichen Engländern 360 Millionen Mark für ihre Stoffe zu bezahlen, die wir billiger und genau so gut im eigenen Lande herstellen können. Wir können eine solche Politik vor unserem großen Arbeitslosenheer einfach nicht verantworten. Es soll sogar vorkommen, daß deutsche Stoffe nach England geschickt werden und von dort als „echt englische“ zurückkommen und bei uns teuer bezahlt werden. Die unselbige Liebedienerei des Deutschen vor dem Ausland kommt auch darin deutlich zum Ausdruck.



Mutter

Mutter! Sonniges, goldiges Glück,
Du meine Heimat, mein Hort.
Mutter! fühl meiner Pulse Schlag,
Durch Dich nur leb' ich fort.
Stütze mich, halte mich,
Es bittet Dein Kind,
Mütterlein bleibe Du mein!
Danken will ich dem Himmel dafür,
Mutter — mein Mütterlein.

§

Ein anderer ärgerlicher Posten unserer Einfuhr ist der Bezug von ausländischen Zigaretten für 125 Millionen. Wenn man nun schon dem in der Nachkriegszeit vielfach zur Manie gewordenen Zigarettenfimmel huldigt, dann soll man wenigstens deutsche Fabrikate rauchen. Wozu brauchen wir denn englische und ägyptische Zigaretten?

Weiter verdient verurteilt zu werden, daß wir 1929 für 200 Millionen französische Weine eingeführt haben. Für ein so armes Volk, wie es das deutsche Volk ist, dürfte das eine ganz unangemessene Ausgabe sein. Wenn wir nun schon einmal ein Glas Wein trinken wollen, wogegen gar nichts einzuwenden ist, so sollten wir an unsere

hungernden Deutschen Weinbauern denken, die sicher einen guten und gleichwertigen Tropfen auf den Markt bringen.

Seit 1924 haben im ganzen für 11½ Milliarden Goldmark mehr Waren eingeführt als ausgeführt. Seit 1927, wo eine gute Konjunktur herrschte, macht sich bei uns eine Abnahme der Einfuhr und eine Steigerung der Ausfuhr bemerkbar. Im Jahre 1927 betrug der Einfuhrüberschuß noch 2,8 Milliarden Mark, im Jahre 1928 noch 1,2 Milliarden Mark, im Jahre 1929 glichen sich Einfuhr und Ausfuhr mit je 13,4 Milliarden Mark ungefähr aus. Verglichen mit dem letzten Vorkriegsjahr 1913 hat die Einfuhr den gleichen Stand wie 1929 erreicht; die Ausfuhr war 1913 jedoch 10% höher als im vergangenen Jahr. Die Gründe für den Rückgang der Einfuhr im Jahre 1929 sind günstiger Ausfall der Getreidernte und die Verschlechterung der Lage der Wirtschaft in Deutschland. Neuestens hat unter dem Einfluß der allgemeinen schlechten Weltwirtschaftslage die Ausfuhr Deutschlands auch wieder erheblich nachgelassen.

Diese kurze Betrachtung lehrt, daß wir in Deutschland bemüht sein müssen, die erhebliche Einfuhr, vor allem die Einfuhr von Luxuswaren, zu beschränken, dagegen uns bestreben müssen, unsere einheimischen Erzeugnisse so zu gestalten und zu vermehren, daß eine völlige Versorgung unseres Volkes durch unsere eigene Landwirtschaft und Industrie erfolgen kann. Dann bleibt das Geld, das nun ins Ausland wandert, im Lande und schafft hier vermehrte Arbeitsmöglichkeit und das so dringend nötige Kapital.

Europa in Gefahr

Nachdem sich das alte Europa, das noch um die Jahrhundertwende unbesritten der Beherrscher der Welt war, im Weltkrieg blutig selbst zerfleischt hat, ist es mit seiner Macht immer mehr im Niedergang begriffen. Der Untergang des Abendlandes, den der große deutsche Denker Oswald Spengler in seinem berühmten Buch prophezeit hat, ist im Fortschreiten begriffen. Die außereuropäischen Völker, vor allem im fernen Asien, haben gesehen, daß die Europäer selbst unter sich uneinig sind und haben daraus, daß man sie in den Weltkrieg gekehrt hat, erkannt, daß auch sie eine Macht bedeuten, wenn sie sie nur richtig anwenden. Politisch ist der Einfluß Europas seit dem Kriege immer mehr zurückgegangen. Die jetzt herrschende Art und Weise, sich durch gegenseitige Bündnisse möglichst stark zu machen, um nötigenfalls den Verbündeten von gestern mit Waffengewalt abzuwürgen, ist nicht gerade dazu angetan, den Glauben an ein friedliebendes Europa zu stärken. Vor allem aber ist es Frankreich, das bis an die Zähne in Waffen starrende Frankreich, wo mit Zustimmung fast des ganzen Parlaments (auch des linken Flügels) jeder Bürger männlichen und weiblichen Geschlechts zum Kriegsdienst herangezogen wird, welches den Frieden Europas immer wieder gefährdet. Trotz Locarno und Kellogg-Pakt, trotz Genf und Völkerbund, rüstet Frankreich ungeheuer weiter und hat auch auf der Londoner Flottenkonferenz den Abrüstungsgeanken zur See zum Scheitern gebracht, genau wie es in Genf die Landabrüstung nicht zulassen wollte.

Und nun kommt gerade jetzt wieder die Nachricht, daß ausgerechnet Frankreich, vertreten durch seinen Außenminister Briand, einen neuen Schritt zu tun im Begriffe ist, der die Verwirklichung des schon früher von demselben Manne befürworteten Gedankens der Vereinigten Staaten von Europa zum Ziele hat. Es soll ein Fragebogen an alle beteiligten Regierungen hinausgeschickt werden, der ihre grundsätzliche Stellungnahme zu diesem Vorschlag erkennen lassen soll. Mit schönen und wohlklingenden Worten, an denen die französische Sprache besonders reich ist, wird auch in der französischen Presse auseinandergelegt, daß die Vereinigten Staaten von Europa, d. h. also ein Zusammenschluß der europäischen Staaten zu einer politischen und wirtschaftlichen Einheit, notwendig sei, wenn Europa nicht zugrunde gehen wolle. Ganz besonders aber habe Deutschland ein „ungeheures Interesse“ daran, seine mächtige Industrie einer möglichst breiten Macht zu öffnen.

Wenn man diese schönen Worte liest, so könnte man fast vor Rührung weinen, wenn, — ja wenn sie nicht eben aus einer an und für sich schon etwas verdächtigen Quelle kämen. Wenn es Frankreich wirklich so am Herzen läge, daß es Deutschland wirtschaftlich besser ginge, so hätte es das schon recht oft beweisen können. Im Haag bei den Reparationsverhandlungen über den Young-Plan, auch letztes in Genf bei den Verhandlungen über die Niederlegung der Zollmauern in Europa wären dazu prächtige Gelegenheiten gewesen. Frankreich hat sie nicht nur ungenutzt verstreichen lassen, sondern auch noch kräftig dazu beigetragen, daß Deutschlands Tributlasten so ungeheuer wurden, wie sie nun sind. Und in Genf auf der Zollkonferenz sind nur ganz dürftige Beschlüsse über eine zeitlich begrenzte Nichterhöhung der Zölle zustande gekommen, weil hauptsächlich Frankreich sich gegen einen großen europäischen Zollverein (um es einmal nach bewährtem Muster so zu nennen) heftig sträubte.

Und nun also doch wieder Briands neuer Fragebogen über dasselbe schöne Thema: „Die Vereinigten Staaten von Europa.“ Was bezweckt er damit? Will er wirklich nun endlich Deutschland zu

wirtschaftlicher Blüte bringen, wenn auch nur, um es zahlungsfähiger zu machen? Oder will er militärisch einen europäischen Bund organisieren, um gegen die übrige Welt gerüstet zu sein, wenn es einmal zu der ungeheuren Abrechnung kommt, die schon so oft vorausgesagt ist? Will er den Untergang des Abendlandes aufhalten?

Wir wissen es nicht. Es ist nicht leicht, hinter die Pläne dieses verschlagenen Franzosen zu blicken. Nach seiner ganzen Vergangenheit aber und nach dem, was wir bisher von Briand und seinen Landsleuten erfahren haben, können wir unmöglich annehmen, daß er aus Liebe zu Deutschland seine Pläne entworfen hat. Der oberste Leitstern wird dabei wohl, wie bei fast allen Franzosen, das Wohl seines Vaterlandes Frankreich sein, dessen augenblicklich beherrschende Stellung als größte Militärmacht der Welt er wohl damit für alle Zeiten aufrechterhalten wissen will. Denn so etwas, wie die Fortdauer der jetzigen Machtverhältnisse, die sich zugleich in der Gestaltung der für Deutschland völlig unmöglichen östlichen Landesgrenzen ausdrückt, wird dem französischen Wortführer für den Gedanken des Vereinigten Europas wohl vorgeschwebt haben.

Sollten wir dafür aber in Deutschland wirklich so großes Interesse haben? Wohl kaum! Wir müssen der Entwicklung der Dinge daher wachsam entgegensetzen.

* * *

Wie bedroht Europas, in diesem Falle Englands, Herrschaft in der Welt ist, zeigt sich erneut an dem Beispiel Indiens. Allerdings darf man gewissen übertriebenen Meldungen nicht glauben. Auch das heutige England der Arbeiterregierung hält straff daran fest, Herr im Hause zu bleiben. Und trotz aller blutigen Ereignisse der letzten Tage scheint es, als ob England tatsächlich die Lage beherrscht. Um was handelt es sich? Was ist geschehen?

Der Feldzug des indischen Führers Gandhi gegen das britische Regiment in Indien dauert immer noch an. Nachdem er seinen Verbermarsh von Amehabad nach Dandi, d. h. vom Norden der Präsidentschaft Bombay nach der Meeresküste, eine Strecke von beinahe 400 Kilometer, beendet hatte, hat er sich damit beschäftigt, aus dem Meere Wasser zu schöpfen und dieses Wasser zu Salz verdampfen zu lassen. Und viele seiner Jünger haben dasselbe getan. Die Herstellung von Salz auf diese Art ist in Indien durch Gesetz verboten; die Regierung besitzt das Salzmonopol als eine der besten Einnahmequellen für den Staatshaushalt. Die Regierung hat diesem Treiben bisher mit Zurückhaltung zusehender, weil die erzeugte Salzmenge zu gering ist, als daß sie das Monopol hätte schädigen können. Auch die Polizei hat sich in das etwas kindlich anmutende Spiel nicht eingemischt; sie hat sich darauf beschränkt, das Salz zu beschlagnahmen, wenn sie es kriegen konnte. Sie hat eine Reihe von Verhaftungen wegen dieser Gesetzesübertretung, die für Gandhi mehr ein Symbol ist, vorgenommen. Die bedeutamste Verhaftung war die des Pandit Jawaharlal Nehru, des Präsidenten des alljährlich tagenden Kongresses der indischen Nationalisten, der auch Salz fabriziert hatte, und der dafür zu sechs Monaten leichter Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Nun hat sie Gandhi selbst eingesperrt, und man wird abwarten müssen, wie diese Kraftprobe sich nun entwickelt. Indessen: alle diese kleinen Zwischenfälle, die in den Zeitungsmeldungen in ihrer Bedeutung übertrieben werden, lenken den Leser von dem Kern der Sache ab. Die britische Regierung hat bekanntlich erklärt, sie wolle Indien Selbstverwaltung unter der Oberhoheit der britischen Krone zugestehen, sobald die Zeit hierfür reif sei. Indien solle ein Dominion werden wie Kanada, Australien, Irland und die anderen. Die britische Regierung warte nur den Bericht des Simon-Ausschusses ab, dessen Mitglieder zwei oder drei Jahre lang die indischen Fragen an Ort und Stelle studiert haben. Alle drei Parteien des britischen Parlaments sind in diesem Ausschuß vertreten. Der erste Teil des sehr umfangreichen Berichtes ist nach einer dieser Tage im Unterhause erteilt. Auskunft im Druck. Nach der Veröffentlichung des Berichtes will die Regierung eine große Konferenz in Indien selbst einberufen, zu der die Führer aller Richtungen eingeladen werden sollen, um die neue Verfassung des Reiches zu beraten.

Die indischen Nationalsozialisten, deren Führer Gandhi ist, haben von vornherein die Beteiligung an dieser Konferenz abgelehnt. Sie wollen vielmehr durch unblutigen Widerstand gegen die Regierung und gegen die Gesetze Englands zwingen, Indien preiszugeben. Nach ihrer Absicht soll Indien ein vollkommen unabhängiger, von der Krone Englands gänzlich geschiedener Staat werden, wie die irischen Radikalen es für Irland anstreben. Das ist das Endziel der indischen Nationalisten und der Propaganda Gandhis, der von den oberen Kasten der Hindus geradezu als Heiliger und Prophet verehrt wird. Dabei muß man aber im Auge behalten, daß in Indien starke Kräfte Gandhi gegenüberstehen. Da sind die 70 Millionen Mohammedaner, die mit Gandhi nichts zu tun haben wollen, da sind die kriegerischen Stämme der Sikhs, die seine Pläne und Ziele ebenfalls ablehnen. Da sind die eingeborenen indischen Fürsten, die insgesamt zur britischen Krone stehen, und da ist schließlich der starke britische Verwaltungsapparat, der mit indischen Beamten durchsetzt ist, die Polizei und das Heer, das vollständig in der Hand der britischen Regierung ist.

Man kann für das indische Volk nur hoffen, daß es auf friedlichem Wege zu dem Maße von Freiheit und Unabhängigkeit gelangt, zu dem es reif ist. Denn man darf nicht vergessen, daß seine Massen noch auf einem tiefen sozialen und kulturellen Stande stehen.

Betriebsangehörige, werdet Mitarbeiter unserer Zeitung!

Zum Muttertag 1930

Muttertag! — Der warme, helle Klang dieses Wortes läßt uns mitten im Hasten und Treiben des Alltags, der unsere ganze Kraft fordert, einen Augenblick aufhören! Muttertag — Tag der Mutter! Ein Stück Kinderland tut sich vor uns auf mit seiner Sorglosigkeit und allen kleinen Freuden und Leiden — und darüber steht das Bild der Mutter, in deren Armen unser Leben behütet dahinging, und deren unermüdliches Sorgen wir damals noch nicht verstanden!

Wie viele Menschen haben in ihrem späteren Leben die Fürsorge der Mutter entbehren müssen — wie viele auch haben ihren eigenen Weg eingeschlagen, ohne die Mutter, die Eltern daran teilnehmen zu lassen. Wie viele Menschen haben ihre Mutter verloren und fühlen nun erst die ganze große Verlassenheit, die das Fehlen der Mutterliebe auslöst!

Ihnen allen soll der Muttertag ein Tag der Erinnerung werden, ein Tag des Gedenkens in Liebe und Dankbarkeit an die eigene Mutter und des Bewußtwerdens der Bedeutung der Mutter für Familie und Volk.

Am zweiten Sonntag im Mai — in der Zeit des ersten Grünens und Blühens und der großen Freude an der wiedererwachenden Natur — wird dieser Festtag in ganz Deutschland begangen. Er hat sich mit großer Kraft überall durchgesetzt und in allen Kreisen des Volkes seine Helfer und Mitarbeiter gefunden.

Es ist nicht nur ein Muttertag, es ist ebenso auch ein Eltern- und Familientag — und nicht zuletzt ein Kinderfreudentag geworden! Man könnte fast sagen, daß die Kinder heute schon die Träger des Gedankens sind. Einer Aufforderung der Regierungen und der Schulbehörden folgend, hat die Lehrerschaft weithin den Gedanken des Muttertages in den Schulunterricht aufgenommen. Schon Wochen vorher werden Gedichte für die Mutter gelernt, Handarbeiten gefertigt, kleine Aufführungen vorbereitet, und den Kindern wird die Größe und Opferbereitschaft der Mutter von den Erziehern in der für das Kind leicht faßbaren und zur Seele dringenden Art nahe gebracht. Und wie geht der Same im Kinderherzen auf! Welches Kinder-auge leuchtet nicht auf bei dem Gedanken, die Mutter an diesem Tage zu überraschen! Da wird ein Bildchen gemalt, der Vers immer wieder vor sich hingesagt, der die Mutter erfreuen soll, Blumen und Zweiglein werden gesucht! Vor allem aber wird der Mutter an diesem Tage alle Arbeit abgenommen — hilft doch selbst der Vater bei allen häuslichen Verrichtungen, damit die Mutter einmal ausruhen kann.

Der Wert des Muttertages für das Kind liegt aber nicht allein in dem gerade zu feiernden Festtag, — darüber hinaus werden diese Kinder, denen der Muttertag eine innere Bereicherung wird, ein Gefühl der Treue und Verbundenheit mit dem Elternhause in ihr späteres Leben hinübernehmen.

Und damit erfüllt der Muttertag seine Aufgabe als Anknüpfung zum Wiederaufbau des Familienlebens, das in den letzten Jahren schwer gefährdet ist. Wir sehen auf allen Gebieten des sozialen und kulturellen Lebens Kräfte am Werk, die das deutsche Familienleben und die sittlichen Kräfte in unserer Jugend zu zerstören geeignet sind. Der Muttertag soll ein Band der Familie werden, das sich immer fester schlingen und die sittlichen Grundlagen in unserem Volke wieder festigen soll.

Der Muttertag will aber auch der Mutter selbst die Aufgabe und Verantwortung zeigen, die sie ihrer Familie gegenüber hat. Die Erziehung in der Familie hat sich weitgehend gelockert, die Kinder finden im Elternhause nicht immer das Beispiel und den festen Haß, der ihnen für ihre Entwicklung zu einer gefestigten und geschlossenen Persönlichkeit notwendig ist. Die Mutter muß sich der Verantwortung stets bewußt sein, die ihr mit der Mutterschaft gegeben ist, nicht nur für das körperliche Wohl der Kinder zu sorgen, sondern ihnen auch seelisch und geistig in enger Verbundenheit die Quelle zu sein, aus der sie ihre Kraft und gesunde Einstellung zu den tiefsten Fragen des Lebens schöpfen können.

In sozialer Hinsicht bedeutet der Muttertag immer wieder einen Weckruf für den Ausbau der Fürsorge für Mutter und Kind, für die Betreuung der Alten, Siechen und Kranken, für eine Besserung der Wohnungsverhältnisse. Nur in einem Heim, das für die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes ausreichend Raum und Licht bietet, kann ein Familienleben auf gesunder Grundlage gedeihen, kann die echte Mutter- und Kindesliebe erwachsen.

Die Freude am Muttertag hat in unserem Volke Wurzel geschlagen — eine Liebe, die in der heutigen seelenlosen Zeit verschüttet zu werden droht, wird gepflegt im Sinne Jean Pauls:

Mutterliebe ist die beste Liebe —
Gottesliebe ist die höchste Liebe!

Trude Grunthal

Am Muttertag

Der Mutter heut'
An ihrem Tag
Den Kranz der schönsten Rosen
Auf das Haar gelegt.
Doch schöner noch,
Wenn du nun Tag um Tag
Ihr windest einen unsichtbaren Kranz
Aus Liebe, Treue, Dankbarkeit.

Behalt sie lieb im Alter auch,
Wenn zitternd sie die Hände faltet
Und dich nicht mehr wie ehemals versteht.
Es ist so schwer für eine Mutter,
Wenn Kräfte schwinden,
Gnadenbrot zu essen
Von denen,
Die sie einst im Schmerz
Ans Licht der Sonne hat gebracht.

Und liegt sie tot im kühlen Grab,
Zieh' wenigstens an diesem Tag
Den kleinen Hügel,
Der die Mutter deckt,
Mit ein paar Blumen, ein paar Tränen.
Du kannst die Dankeschuld
Ja nie abtragen hier auf dieser Erde.
Solange der Mutter Herz noch schlägt,
Behalt sie lieb,
Sehr lieb.

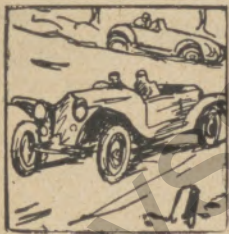
Heinz Jakobi

Das Wort: Ich will! vermag gar viel, auch in der Krankheit führt's zum Ziel!

Die Versuchung

Eine Erzählung von — er

(Nachdruck verboten)



Damals, als nach jahrelangen Mühen, nach unzähligen nervenzerrüttenden Versuchen das „U“-Verfahren — so wollen wir die Erfindung nennen — gegliedert war, wählte die Direktion aus ihrem Arbeiterstamm Kurt Stredler heraus, um ihn in der Hauptache mit der Herstellung jenes Produktes zu betrauen. Mit anderen Worten: Kurt Stredler war unter vielen Arbeitern der einzige, den man in das Geheimnis einweihte. Er schien dieses Vertrauens wert. Nicht nur stand er seit sieben Jahren im Dienst des Werkes, sondern er hatte sich als strebsamer, intelligenter Mann zu jenem Posten herausgearbeitet, der in seiner Abteilung der erste war. Und doch war auch er nicht frei von einem Charakterfehler, unter welchem wir eine krankhafte überspannte Streberei verstanden haben wollen. Diese sollte leider genügen, ihn zu schwerem Fall zu bringen.

Mit einer Zufallsbekanntschaft fing es an. Auf der Landstraße, als er nach weitem Sonntagsausflug mit dem Motorrad in schnellster Fahrt heimkehrte, überholte er einen Kraftwagen, dessen Fahrer sich vergeblich abmühte, den Motor wieder in Gang zu bringen. Die Buchstaben G. B. (Grab Britan) verrieten die Herkunft des Wagens und seines Besitzers, der ihn selber steuerte. Bereitwillig stoppte Kurt Stredler, als der Engländer durch Zeichen um seine Hilfe bat. Er sprach ein sehr korrektes Deutsch. Nur gewisse gutturale Laute verrieten den Angelsachsen. Den Werkzeugkasten habe er vergessen, erklärte der Fremde. Stredler half aus, legte selbst Hand an und behob den Defekt. Ein Schraubenschlüssel besonderer Konstruktion fesselte die Aufmerksamkeit des Engländers, der sich in derlei Dingen sehr gut unterrichtet zeigte. „Habe ich mir selber gebastelt“, sagte Stredler leichtsin. „Sie sind wohl Feinmechaniker oder Schlosser?“ fragte der andere. „Sagen wir: Spezialist!“ erklärte Stredler, „ich arbeite dort, wo Sie die fünf Hochtamine sehen.“ Der Fremde blickte nach der angegebenen Richtung. „So so“, meinte er unauffällig, „Sie arbeiten in den Ringwerken?“ „Ja wohl!“ entgegnete Stredler, etwas überrascht durch die Ortskenntnis des Fremden. „Sie nannten sich eben Spezialist“, fuhr der Engländer fort. „Darf man wissen, auf welchem Gebiet?“ „In der sogenannten U-Abteilung“, entgegnete Stredler ahnungslos, nannte seinen Namen und erfuhr dadurch den des andern: Vivian Bunny. „Bedeutendes Unternehmen,

die Ringwerke!“ anerkannte der Engländer, „und in seiner Hauptspezialität unübertroffen.“ Kurt Stredler pflichtete bei. „Das ist es allerdings!“ So nebenhin warf Mister Bunny die Frage auf, ob er mit seiner Stellung, seinem Einkommen in den Ringwerken zufrieden sei? „Beides könnte besser sein“, bemängelte Stredler, „wenn man an verantwortungsvollem Posten steht. Man hat mich vor drei Jahren wohl zum Werkmeister ernannt; aber dabei ist es geblieben, obgleich ich auch als Abteilungsleiter meinen Mann stellen würde und das Zeug selbst zum Direktor der ganzen U-Abteilung in mir fühle.“ Der Fremde sah vor sich hin und griff dann sinnend nach dem Schraubenschlüssel. „Würden Sie mir diese Idee verkaufen?“ Stredler horchte auf. „Warum nicht“, sagte er gierig, „wenn dabei etwas herauskommt!“ „Sie werden dabei nicht zu kurz kommen“, versicherte Mister Bunny mit gutgepielter Aufrichtigkeit. „Besuchen Sie mich heute Abend im Palasthotel, damit wir dort das weitere besprechen.“

An diesem Abend verließ Kurt Stredler seine Frau mit den Worten: „Paß mal auf, Agnes. Geht heute ich zu dem Engländer. Ich gehe unserm Glück entgegen. Bald werden wir mit unsern drei Jungen in einer feinen sechs-Zimmer-Wohnung sitzen, und du wirst seidene Kleider und Pelzmäntel tragen.“

„Nur keine Überlegtheiten, Kurt“, warnte Frau Agnes, „und vertausche nicht den Sperling in der Hand mit der Taube auf dem Dache. Die kann dir davonfliegen.“ „Papperlapapp!“ wehrte ihr Gatte ab. „Der Geistesreichtum dieses Engländers setze ich wirklich meine Intelligenz entgegen. Und wenn das Glück mir die Hand bietet, greife ich zu, weil ich kraft meiner selbst ein Anrecht darauf habe.“ Hocherhobenen Hauptes schied er zur Türe hinaus.

Mister Bunny empfing ihn mit burschiföser Vertraulichkeit in seinem Privatsalon. Er bewohnte drei Räume des Palasthotels. „Hallo, Herr Stredler!“ reichte er ihm die Hand hin und klingelte dann nach dem Zimmerkellner, „jetzt werden wir bei einer Flasche Champagner Ihre edle Hilfsbereitschaft von heute feiern und das kleine Geschäft regeln.“ Er lud ihn ein, Platz zu nehmen und bot ihm eine Gentry-Clay-Zigarre an. Der Kellner brachte bald darauf den bestellten Sekt. Als der Engländer schon nach Minuten das Gespräch geschickt auf die Konstruktion des Schraubenschlüssels übergeleitet und Stredler nach dem Preis für die Idee gefragt hatte, von diesem aber keinen Gegenvorschlag bekam, weil dieser selbst keine Ahnung hatte, „was das Ding wert sei“, nannte er ihm den Betrag von fünfhundert Mark. Nun verlangte der Erfinder tausend. Eine Viertelstunde später war das Geschäft abgeschlossen, das dem Werkmeister bare siebenhundertfünfzig Mark eintrug.

Der Engländer lehnte sich im Klubfessel zurück, stützte beide Arme auf dessen Lehnen und faltete die Hände. „Herr Stredler“, sagte er mit einem geschickten Unterton von Herz-

Niederrheinfahrten

Unser so lange verkannter und an landschaftlichen Schönheiten und historischen Erinnerungen so reicher Niederrhein soll an diesem sonnigen Frühlingssonntage unser Wanderziel sein.

Da wir uns vorgenommen haben, so wenig Geld als eben möglich auszugeben, so lassen wir auf dem Wege nach der Wallsumer Ponte die Elektrische ruhig ihres Weges ziehen und wandern frohgemut am „Schwan“ vorbei durch Alt-Wallsum an den Rhein. Wir haben Glück, denn soeben kommt die Ponte am diesseitigen Rheinufer an, und langes Warten bleibt uns erspart, denn der linke Niederrhein soll heute von uns besucht werden.

Orson, die ehemals starke Festung, schon 1347 zur Stadt erhoben, grüßt uns schon von weitem mit ihren Kirchtürmen und dem reichen Schmuck ihrer blühenden Obstbäume. Wir wandern am alten Zollhaus vorbei durch das historische Städtchen, das heute der Sitz einer bedeutenden Tabakindustrie ist. Vorbei am Ruktor, einem Ueberrest der alten Festung, zum Pulverturm, dem Wahrzeichen der alten Feste Orson. Am schöngelegenen Kriegerdenkmal machen wir einen Augenblick Rast, ehe wir unseren Weg ins niederrheinische Land fortsetzen.

Durch das im prächtig erwachenden Frühlingschmuck seiner Obstwiesen liegende Dorf Budberg sind wir kaum gewandert, und schon sehen wir in der Ferne die Türme Rheinbergs winken. Bald haben wir es erreicht, das vielumstrittene, vielumkämpfte „Berka“, wie es noch im frühesten Mittelalter hieß. Jahrhundertlang bildete Rheinberg ein immer wieder heftig umkämpftes Streitobjekt zwischen den Kölner Erzbischöfen und Mörs. Der streitbare Erzbischof Siegfried von Westerburg von Köln ließ Rheinberg mit doppeltem Wassergraben umgeben, der heute noch teilweise vorhanden ist. Etwa ein Vierteljahrhundert hindurch war Rheinberg sogar in spanischem Besitz, und die Spanier beabsichtigten einen Kanal vom Rhein zur Maas zu bauen, um den Rheinhandel, zum Trutz gegen die Holländer, auf ihr Gebiet zu leiten. Dieser Kanal, die sogenannte Fossa Eugéniana, wurde jedoch nie ganz fertig-



Wallanlagen mit Ehrenmal in Orson



Der dreistöckige Pulverturm in Orson

gestellt, so lange ließ man die Spanier nicht im Besitz der Feste Rheinberg. Natürlich besichtigten wir die noch vorhandenen Ueberreste der Fossa-Schleufe am alten Rhein. Wenn hier vom alten Rhein gesprochen wird, so deshalb, weil früher, der Rhein dicht an der Stadt Rheinberg vorüberfloß. Rheinberg lag bis 1714 direkt am Rhein. Ein früher durch einen Eisgang gebildeter Nebenarm wurde vertieft und ergab dann das Hauptbett des Rheines. Das alte Flußbett ward gesperrt und versandete.



Ruktor von Orson



Biehweide auf Wolfstuhlen bei Budberg

Segen ist der Arbeit Preis — dem, der recht zu sparen weiß!

lichkeit, „den Schraubenschlüssel brauche ich eigentlich nicht. Ich wollte Ihnen nur beweisen, wie wir in England einen tüchtigen Kopf einzuschälen pflegen. Meine Firma in Glasgow, deren Teilnehmer ich bin, gehört zu der Branche der Ringwerke. Da wären Sie der richtige Mann am richtigen Platz. Wenn Sie nachweisen können, daß Sie mit dem Verfahren Ihrer U-Abteilung vollkommen — ich betone vollkommen! — vertraut sind, können Sie bei uns einen Posten bekommen, der Ihnen monatlich nach deutschem Geld fünfzehnhundert Mark eintragen und Sie als Abteilungsleiter für alle Zeiten sicherstellen würde. Vorher aber müssen wir den schriftlichen Beweis in Händen haben, daß Sie inlande sind, die von Ihnen zu leitende Abteilung so erfolgreich auszugestalten, wie sie es bei den Ringwerken ist.“

Kurt Stredker, der bei diesen Worten bald rot, bald freidebleich geworden war, atmete tief auf. „Der Vorschlag — Ihr Vorschlag, Mister Bunny, ehrt mich ungemein“, erwiderte er unsicher. „Er ist das, was ich vom Leben immer erwartet habe. Aber — er hat — ja, er hat zur Voraussetzung, daß...“

Der Engländer ließ ihn nicht weiterreden. Er unterbrach ihn. „Sagen Sie nichts, was Sie später bereuen würden, Herr Stredker. Ueberlegen Sie erst. Ich werde morgen nach Salzburg fahren und dort Ihre endgültige Antwort erwarten. Vergessen Sie nicht, daß Ihr Glück, daß die glänzende Zukunft Ihrer Familie von Ihrer Antwort abhängt. In acht Tagen muß ich diese in Händen haben. Fällt sie so aus, wie ich in Ihrem heiligsten Interesse erwarten darf, so stehe ich Ihnen heute in vierzehn Tagen um die gleiche Zeit hier wieder zur Verfügung. Den schriftlichen Ausweis, aus dem die für den Ihnen zugeordneten ehrenvollen Posten erforderliche Befähigung, Ihr Vertrautsein mit dem Verfahren lückenlos hervorgehen muß, bringen Sie dann mit.“

Als Kurt Stredker nach dieser Unterredung heimwärts ging, wirbelte ihm der Kopf. Seine Gier nach Reichtum, seine ungesunde Strebsucht gaukelte ihm Trugbilder vor, vor denen ihm ordentlich schwindelte. Frau Agnes verriet er nur, daß ihm der Engländer einen glänzend bezahlten Posten in seiner Fabrik angeboten habe, und daß er nur zuzugreifen brauche, um mit einem Schlag ein gemachter Mann zu sein. Ihre Bedenken schlug er in den Wind, wie er auch die seinen zu unterdrücken versuchte und — vierzehn Tage später saß er im Palasthotel wiederum Mister Bunny gegenüber. Er legte ihm ein umfangreiches Manuskript vor, in welchem er, in der ehrgeizigen Absicht, seine volle Lichtheit nachzuweisen, das U-Verfahren in allen Einzelheiten geschildert hatte. Der Engländer drückte ihm nach Kenntnisnahme des Manuskriptinhalts beide Hände. „Sie sind ein hervorragender Mann, Herr Stredker“, lobte er in höchster Anerkennung. „Ich werde mit meinen Teilhabern zu beraten haben, ob wir Sie nicht gleich als zweiter Direktor engagieren wollen. In drei Tagen reise ich von hier ab nach

England, und in acht bis zehn Tagen haben Sie den Anstellungsvertrag nebst allen Uebersiedelungskosten für Sie und Ihre Familie in der Tasche.“ Um einer vollen Zufriedenheit deutlicheren Ausdruck zu verleihen, ließ er wiederum Champagner auffahren.

Um sich über die Uebersiedelungsformalitäten Auskünfte zu verschaffen, meldete sich Kurt Stredker am folgenden Tag wiederum bei Mister Bunny. Der Portier sagte ihm, der Engländer sei am frühen Morgen abgereist und habe für ihn einen Brief hinterlassen. Er brach ihn auf. „Lieber Herr Stredker! Eine dringende Angelegenheit hat mich telegraphisch nach Glasgow abberufen. Alles weitere erledige ich schriftlich und begnüge mich jetzt in Eile mit der Versicherung meiner Ihnen geltenden begeisterten Hochachtung. Vivian Bunny.“

Nicht Tage, zwanzig Tage — sie schienen Kurt Stredker unendlich lang! — vergingen: der erwartete Bericht blieb aus. Es verstrichen zwei, drei, ja sechs Monate: Glasgow hatte Kurt Stredker vergessen, machte sich aber dafür auf dem Weltmarkt dadurch bemerkbar, daß es das Produkt, dem das U-Verfahren zugrunde lag, in Massen herausbrachte!

Eines Tages ließ der Direktor der Ringwerke alle Arbeiter der U-Abteilung — es waren deren dreihundertachtzig — im Sitzungssaal zusammenkommen und eröffnete ihnen mit erschütterlicher Ergriffenheit, daß er zunächst einhundertachtzig von ihnen entlassen müsse, weil es an Absatz mangle. „Zu dieser nie vorauszu sehenden, bedauerlichen Maßnahme“, so schloß er seine erste ernste Ansprache, „sind wir gezwungen, weil irgendein Verbrecher an der deutschen Arbeiterschaft, am deutschen Vaterland, an der deutschen Wirtschaft, unser U-Verfahren, jedenfalls aus niederster Gabel, an die Engländer verraten hat, die uns nun auf dem Weltmarkt zu verdrängen sich anschiden.“ — — —

An diesem Abend holte Kurt Stredker, dem nicht gekündigt worden war, sein Motorrad aus dem Schuppen hervor. Seiner Frau sagte er, er wolle hinaus in die frische Luft, Kopfschmerzen halber. Er lehrte nicht mehr lebend zurück. Ein Fischer war Augenzeuge, daß ein Motorradfahrer, der jedenfalls die Führung verloren hatte, die steile Böschung hinunter in den tiefen Strom stürzte. „Töblicher Unfall“, hieß es in der Presse. Das war die einzige Gnade, die das unerbittliche Schicksal der Familie und dem Andenken Kurt Stredkers gewährte.

Erlesenes

Die Zufriedenheit wohnt so oft, wo man sie nicht sucht: Auf dem schwankenden Brett eines Schiffes, während Gram und bitteres Herzeleid unter dem strahlenden Kronleuchter eines Ballsaales walzen.

Hellmuth von Moltke



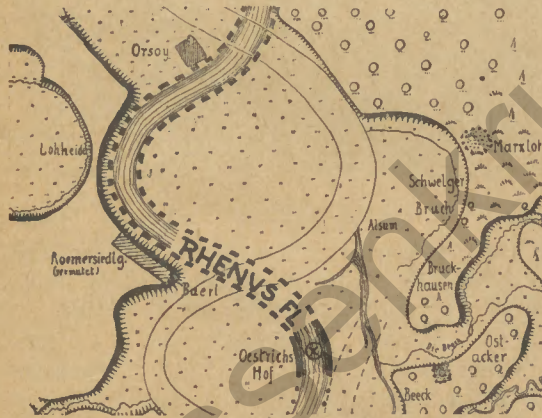
Die Einnahme Rheinbergs durch die Spanier im Jahre 1606

Ein Rundgang durch das alte Städtchen führte uns noch an dem Rathause vorbei, einem Backsteinbau, der am Niederrhein üblichen Bauweise. Und wenn



Am Bulverturm in Rheinberg
aus den Jahren 1292—1297

was längere Raft, um das mitgenommene Frühstück zu verzehren. Ein alter Rheinberger Bürger gesellt sich zu uns, und noch manches Wissenswerte und Interessante aus Rheinbergs Vergangenheit wird uns von einem Nachkommen jenes längst vergangenen Rheinberger Geschlechtes erzählt, das wohl die Wälle, auf denen wir Wandersleute heute rasten, in harter Fron aufbauen mußte.



Geologisch-vorgeschichtliche Karte
des alten Rheinlaufes



Die Stadt und das Schloß Mors im Jahre 1590

Aber weiter geht's, den Rucksack auf dem Rücken, den Wandersteden in der Hand, und bald liegt das jaubere Städtchen hinter uns. Für heute soll mit der Besichtigung der Stadt Mors das eigentliche Wanderziel erreicht sein.

Ueber Winterswyl, Rheinkamp, an einsam an der Landstraße liegenden einzelnen Gehöften vorbei, so wandern wir fröhlich und singend unseren Weg und kommen bald an unser Ziel, das uralte Mors, heute Mors geheißen. Wie fast keine andere Stadt des Niederrheins hat gerade Mors im 16. und 17. Jahrhun-

dert unter den Kriegswirren gelitten. War es doch der Sitz der mächtigen Grafen von Mors, die mit ihren Nachbarn, vornehmlich den Kölner Erzbischöfen, ständig auf Kriegsfuß lebten. Ein paarmal zerstört, immer wieder aufgebaut, kam Mors, nachdem seine Grafen ausgestorben waren, an die Hohenzollern, und Friedrich der Große ließ die alten Befestigungsanlagen schleifen. Der heutige Schloßpark, oder wie er heißt, Stadtpark, ist eine prachtvolle Anlage mit teilweise sehr altem Baumbestand. Das alte Grafenschloß am Eingange des Parkes, ehemals eine große Wasserburg, birgt heute ein sehenswertes Museum, das viele wertvolle Andenken an die große Zeit der Grafschaft Mors enthält.

Wir wanderten um, die ganze Stadt herum, über den Wall mit Stadtgraben, und hier hat man noch den Eindruck, daß man durch ein echt mittelalterliches Städtchen geht; dieser Eindruck wird sofort verwischt, wenn man den Fuß in das neuzeitliche Mors mit seinen großen, modernen Geschäftsbauten und dem fast großstädtisch anmutenden Straßenverkehr setzt. Von Mors aus brachte uns dann gegen Abend die noch



Das Mörser Wappen. Der Stein zierte einst das Kirchtur und befindet sich jetzt am Rathaus



Partie am Stadtgraben in Mors

neue Eisenbahnlinie über die Knippbrücke an die Stätte unseres wochentäglichen Wirkens zurück.

J. Baßen

Gartenbau und Kleintierzucht

Das deutsche Kaninchen



Es ist falsch, wenn man die in der Stadt und auf dem Lande mit möglichster Sorglosigkeit gehaltenen Kaninchen kurzweg als „deutsche“ ansprechen wollte. Diese Tiere sind weiter nichts als zufällige oder beabsichtigte Kreuzungen, denen die Hauptsache fehlt, nämlich das Vorhandensein gemeinsamer Merkmale. So macht z. B. die Kleinheit des Körpers bzw. seine geringe Massigkeit noch lange nicht den Begriff Rasse aus. Dazu gehören noch verschiedene andere Punkte. Wie überall, so spielt auch in der Kaninchenzucht die Mode eine gewisse Rolle, und gerade diese verschuldete es, daß die Züchter den größeren Rassen, sowie denen mit eigenartiger Fellzeichnung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden und den etwas unscheinbaren deutschen entfremdet wurden. Das bleibt um deswillen bedauerlich, weil das deutsche Kaninchen entschieden besser ist als sein Ruf. Hinsichtlich seiner Genügsamkeit und Wetterfestigkeit wird es heute noch nicht und auch wohl niemals von einer anderen Rasse übertroffen. Würde man seine Zucht mit der gleichen Sorgfalt und Umsicht betreiben, wie die der anderen Rassen, würde man vor allem eine vollständigere Zuchtwahl üben, sicherlich würde dann auch der Erfolg nicht ausbleiben. Ohne Zweifel würde man dann aber ein Tier erzüchten, das speziell für die Entwidlung der Schlachtkaninchenzucht von größtem Nutzen wäre. Das sogenannte deutsche Kaninchen, auch Stallhase, Ruhhase oder Kanidell genannt, ist über ganz Deutschland verbreitet. Sicher ist, daß es schon seit Jahrhunderten bei uns heimatberechtigt ist, lediglich aber als Kinderbielzeug betrachtet wurde. Noch in zoologischen Schriften bis 1830 wurde die Mär verbreitet, daß diese Stallhasen sich mit Ratten paarten, bisfing seien, Ställe unterwühlten, so daß diese einstürzten, und dergleichen Unsinn mehr; wohl der klarste Beweis dafür, daß zu damaliger Zeit sich keiner ernstlich mit dem Wesen des Kaninchens beschäftigte. Wahr bleibt nur daß es damals größer und schwerer war als heute und nur infolge unvernünftiger Inzucht degenerierte. So kamen

auf dem entlegenen platten Lande durch fortlaufende Inzucht die Tiere so weit herunter, daß sie dem kleinen „wildten Kaninchen“ fast gleich sind, und zwei bis drei Pfund nicht überschreiten.

Das deutsche Kaninchen kommt vom reinsten Weiß bis zum tiefsten Schwarz, getigert und in Scheden vor. Doch sind reine, einfarbige Tiere und von diesen namentlich die grauen bevorzugt. Die Figur ist mehr gedrunken als gestreckt. Der Kopf des Rammlers ist kurz, rundlich, etwas gewölbt, der der Häsinnen schmal und spitz. Die Ohren, das markanteste Kennzeichen dieser Kaninchen, sind an der Wurzel muskulös, laufen schmal, dünn und spitz aus, sind sehr beweglich und erreichen eine Länge von 8 bis 9 Zentimeter. Die Augen sind klein und hell. Die Läufe sind fein gebaut, aber dennoch muskulös. Charakteristisch an diesen Tieren ist das lebhafteste, aber gegen den Pfleger zutrauliche Wesen. Nur mühte die Körperform kompakter sein und eine höhere Stellung zeigen, wodurch das ganze Aussehen freier würde. Das Gewicht des deutschen Kaninchens beträgt etwa 2 bis 2½ Kilogramm.

Wie schon angedeutet, ist die Rasse des deutschen Kaninchens sicherlich die abgehärtetste und genügsamste aller Kaninchenrassen überhaupt, welche sich nebenbei durch eine enorme Fruchtbarkeit auszeichnen. Sechs bis sieben Würfe im Jahre sind keine Seltenheiten. Allerdings hatte diese Haltungsweise, in früherer Zeit allgemein gebräuchlich, zur Folge, daß die Rasse vollständig herunterkam. Die Hauptschuld hieran trug jedoch die Inzucht, die Weiterzucht unter sich, ohne Zuführung fremden Blutes. Und so kam es, daß Anfang der 70er Jahre, als immer mehr Interesse sich der Kaninchenzucht zuwandte, von einer wirklichen Nutzucht des deutschen Kaninchens keine Rede mehr war, weshalb dann für teures Geld schwere „fremde Rassen“ in Deutschland eingeführt wurden. Nachdem inzwischen aber auch kleine fremde Rassen, wie Hermelin-, Russen-, Vohlaninchen, Holländer und Scheden bei uns eingeführt wurden und rasch Verbreitung fanden, wäre es sehr zu wünschen, wenn auch das „deutsche Kaninchen“ wieder als ebenbürtig anderen Rassen gegenüber der Nutzucht eingerechnet würde. Es ist daher anerkennenswert, wenn selbst reine Sportzüchter neben ihren hochentwickelten Rassetieren auch einige bescheidene „Deutsche“ halten.

W. Schröder

Schachhefte

Gründung eines Hütten-Schachklubs

Am 24. April fand in der Werkshule der August Thynnen-Hütte die Gründungsversammlung des „Schachclub August Thynnen-Hütte Hamborn“ statt. Eine der Versammlung vorausgehende Rundfrage bei den Beamten des Werkes hatte die für einen Schachklub stättliche Meldung von 34 Mitgliedern ergeben. Zur Versammlung, die einen harmonischen und eindrucksvollen Verlauf nahm, waren 27 Herren erschienen. Die Direktion war durch Herrn Obringeneur Braun vertreten.

Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Petzoldt; Schriftführer Marks; Kassierer Rüpper; Schachwart Skischalli.

Der Klub hält seine Spielabende vorläufig im Zeichenaal der Werkshule der A. Th.-H. ab. Ge spielt wird Donnerstags ab 8 Uhr abends. Um baldmöglichst die Spielstärke der einzelnen Mitglieder zueinander zu ermitteln, kommt ein in einzelne Gruppen eingeteiltes Klubturnier zum Austrag. In absehbarer Zeit wird sich der Klub dem Stadtverband der Schachvereine von Groß-Duisburg anschließen und dann Gelegenheit haben, seine Kräfte an denen anderer Vereine zu messen. Ferner wird er sich an den Kämpfen um die Vereinsmeisterschaft von Groß-Duisburg, die alljährlich im Herbst zum Austrag gelangt, beteiligen.

Turnen und Sport

Wanderausfahrt der Lehrwerkstatt nach Schloß Burg an der Wupper

Samstag, den 26. April d. J., unternahmen vierundzwanzig Lehrlinge unter Führung des Vorarbeiters Kromarek eine Wanderausfahrt ins Bergische Land.

Nach zweieinhalbstündiger Bahnfahrt kamen wir gegen 3 Uhr in Remscheid an und marschierten nach Schloß Burg a. d. Wupper. Während die



Die Fahrtteilnehmer vor Schloß Burg

einen die bequemere, aber dafür auch staubige Landstraße bevorzugten, trafen sie die anderen über die Berge.

In Schloß Burg wurde gerasst und den mitgebrachten Vorräten aus Mutters Speisekammer eifrig zugesprochen. Gegen Abend wurden Spaziergänge in die nähere Umgebung unternommen, bei denen mancher den Berg schneller hinunterstürzte, als er heraufgelettert war. Um 21 Uhr waren wir wieder in der Jugendherberge vollzählig versammelt und vertrieben uns die Zeit bis zum Schlafengehen gegen 22 Uhr mit „Schinkenfloppen“.

Sonntags besichtigten wir das Kriegerdenkmal und wanderten dann in zwei getrennten Gruppen über die Solinger Talsperre zur Kaiser-Wilhelm-Brücke. Unterwegs machten wir am Vöns-Denkmal eine kleine Rast. Unter der Münstener Brücke verbrachten wir dann den Sonntagnachmittag, bis ein heraufziehendes Gewitter uns zum Bahnhof trieb.

W. W.

Werkshallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thynnen-Hütte können zurückblicken:



Josef Urlaub,
Meister,
Abjüstage,
Walzwerk I,
am 1. Mai



Franz Glatau,
Bürobeamter,
Thomasladenschmiede,
am 11. Mai



Wilhelm Nittels,
Verlademeister,
Häfen,
am 6. Mai



Von links nach rechts. Sitzend: 1. Johann Hagen, Schreiner, Bau-
schreinerei, am 17. 4. 1930. 2. Wilhelm Schulz, Vorarbeiter, Hochofen, am
4. 5. 1930. 3. Heinrich Berg, Walzenwehler, Walzwerk I, am 1. 5. 1930.
4. Karl Christmann, Maurer, Hochofen-Baubetrieb, am 1. 5. 1930.

Stehend: 1. Martin Stefanski, Fräser, Zurechtere I, am 1. 5. 1930.
2. Fritz Blaschke, Wälder, Elektrobetrieb I, am 4. 5. 1930. 3. Gerhard
Lindermann, I. Sägemann, Walzwerk I, am 9. 5. 1930. 4. Josef Leisten,
Aufzugführer, Werkspolizei, am 20. 2. 1930.

Wir entbieten allen Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Otto Diepe mit Emma Krämer; Rudolf Gogeißl mit Rosine Preis; Rudolf
Herzegg mit Hildegard Kornblum; Ludwig Konner mit Hedwig Herzog;
Ferdinand Schenking mit Maria Hinken; Hans Seyer mit Minna Kreh;
Franz Moos mit Hildegard Kellermann.

Geburten:

Ein Sohn:
Dietrich Arnsen, Johannes Schmiedel, Wilhelm Köhmann, Otto Wenske,
Paul Nixdorf, Adalbert Kleppel, Johann Simon, Hermann Kontak, Bruno
Tyrann, Otto Beder, Wilhelm Reuntje, Leo Kaplanowski.
Eine Tochter:
Friedr. Schilling, Friedr. Gartmann, Paul Sturm, Eduard Palmen, Bern-
hard Ziegler, Bernhard May, Josef Hennig, Nikolaus Bauer, Wilhelm Reibich,
Franz Rosinski, Josef Zinke, Heinrich Beder, Paul Kroll, Bernhard Deliesen,
Wilhelm Genter, Theodor Wittkiewicz, Josef Heß.

Sterbefälle:

Michael Graczak, Johannes Kürten. Ehefrau: Karl Büchsenstein, Her-
mann Schürmann. Ein Sohn: Hubert Scholz, Robert Wolf, Karl Duda.

Am 22. April 1930 verunglückte in unserem Betriebe der Betriebsmonteur

Herr Johannes Kürten

Der Verstorbene war seit dem 11. Januar 1915 in unserem Elektrobetrieb I beschäftigt, und in seinem Berufe treu und fleißig.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Bereinigte Stahlwerke, A.-G.,
August Thijssen-Hütte

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29



Diese Uhr

24-Stunden-Zifferblatt, in Silber, verstellb., m. vergold. Rändern, sowie gute, vergoldete Kavalierkette m. 2-jähr. schriftl. Garantie f. nur zusammen 8,50 M. „Kra“, Halle a. d. S. 11.

APFELWEIN

bestes, gesündestes und billigstes Hausgetränk, per Liter RM. 0,30 in meinen Leihfässern v. 30 Lit. aufwärts. Ärztl. warm empfohl. Erste Qual.-Ware, bek. streng reell. Muster kostenlos. CHRIST. SCHMIDEL, Erste Niederbay. Obst- u. Schaumweinlerei Ortenburg.

Kleine Anzeigen

Zwei gut möblierte Zimmer (Nähe Jubiläumshain) an soliden, ruhigen Herrn zu vermieten.
Zu erfragen: Hamborn, Im stillen Winkel 49.

Ein gebrauchter weißer Herd und ein neues Cello, billig zu verkaufen.

St. Kalezinski, Hamborn, Gertrudenstraße 46

Gebrauchte, guterhaltene Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Offerten unter D. B. 100 an Korrespondenzbüro.

Ein Kinderwagen, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Hamborn, Sandstraße 13, I, r.

...und Ihr Radio nur vom Fachmann



W. Schulte
Bahrenberg
Hamborn
Duisburger Str. 205/9
Sprechapparate und Schallplatten

Dreiröhren-Apparat

komplett, sechs Bogellämpfen, sowie ein großer Flugläufig, 90x55;

Motorrad

(Karbide-Lampe) und ein Soziusitz, fünf Fahrrad-Mäntel, 24x11 1/2, zu verkaufen oder gegen ein Damenfahrrad einzutauschen.

Zu erfragen: Hamborn, Schachtstraße 21, Parterre.

Eisenbahn-Verein A. Th.-H., Hamborn



Bekanntmachung

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonntag, dem 18. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal Kleine-Matrop, Ede Wolf- und Dahlstraße, statt.

Wir laden unsere Mitglieder hiermit freundlichst ein, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand

Betriebsangehörige

können

Kleine Anzeigen

in dieser Zeitung
kostenlos aufgeben

Kauft bei unsern Inserenten!

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambühren

Marxloh - Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Wollwaren usw.

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH
POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

Bettstellen
Matrassen

Steppdecken
Federbetten

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Volte

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße

Ruf 50440

Ecke Annastraße

Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren · Juwelen
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF
HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19

Fernruf 52670

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren
angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

Lintel

HAMBORN

(Ecke Pollmann)

Das größte Spezialhaus für
**Herren-
Knaben- und
Berufs-Kleidung**



Die guten Zentra-Uhren
und Schmucksachen kaufen Sie bei

B. Föhring

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 65



Größtes Lager in Photoapparaten
und Bedarfsartikeln am Platze

Photoarbeiten schnell und sauber
Jägerstraße 3. Fernruf 525 17

Kaufe die gute
Herren- u. Knaben-
Kleidung bei



Hamb.-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 106

SEIT 1896

W. Schulte
HERREN-UND KNABENBEKLEIDUNG
Weseler Str. 16 Telefon 51303

Während der

MAI-MESSE

billiger Verkauf in allen Abteilungen

UNION

Marxloh, Weseler Str. 76

Porzellan, Haushaltswaren
Geschenkartikel

**Turn- u. Sport-
ausrüstung**

fachmännisch ausge-
wählt u. sportgerecht
finden Sie seit Jahren
preiswert im

Sporthaus

W. Conrad

Ruf 504 66

Kaiser-Wilhelmstr. 286

Inferiert!

Die guten
Spezial-Geschäfte



für Strümpfe
u. Wollwaren,
Unterzeuge,
Wäsche,
Kinder-Kleidung

Hamborn
Altmarkt

Marxloh
Weseler Str. 32



Wohnungseinrichtungen

gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen
liefert

Wilh. Dahmen, Hamborn

Duisburger Str. 156 — Eigene Werkstätten

Mein seit über zwanzig Jahren
bestehendes

Spezialgeschäft

für **Fahrräder**

Motorräder

Nähmaschinen

Sprechmaschinen

sichert Ihnen beste und
preiswerteste Bedienung zu

Auf Wunsch
bequeme Zahlungsweise

Carl Börgartz

Fahrradhaus „Schwalbe“
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. 278
Tel. 524 07

Photo-Apparate

Photo-Bedarf

W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104



Moderne
KORBMÖBEL

ab Fabrik. Teilzahlung.
Frko. Lieferung. Verlan-
gen Sie Katalog Nr. 122
gratis. Korbmöbelfabrik
Böhm Oberlangenstadt
Lichtenfels-Land
(Bayern)



Zu beziehen durch: Samenhandlungen,
Düngerhandel, Genossenschaften, Dro-
gerien u. andere einschlägige Geschäfte

Neu eröffnet!

EGEMANN

Ecke
Weseler- und
Wiesenstraße

HERDE

WASCHMASCHINEN

10 Fenster



Tragt Clevia-Schuhe

Böhmer

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 304



Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pförtnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeleglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf